

Predigt

Gedenken am 80. Jahrestag
des Überfalls der deutschen Wehrmacht/ Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion
22. Juni 2021
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche
Prediger 8,6-9

Bischof Dr. Christian Stäblein

Auf Gott werden Sie heute eine Weile warten müssen. Gut, dass er schon angerufen wurde gerade im Gottesdienst. Und gut, dass er uns, der Raum legt das nahe, hier umgibt, sein Geist, darauf vertrauen wir. In der Predigt werden wir eine Weile auf ihn warten müssen. Die Worte aus Kohelet legen das nahe. Und der Anlass für unser Zusammenkommen.

Drei Teile hat diese Predigt. Der erste Teil ist länger und handelt von der Bosheit. Der zweite ist viel kürzer, er handelt vom Herz, das sich ausrichtet, unser Herz. Und der letzte Teil dieser Predigt handelt von Gott. Vom lebendigen Gott, der unser Herz nicht loslässt.

Ich sage das alles heute vorweg, weil es ja nicht der Tag für schöne Sprachpirouetten ist. Sie bleiben einem, sie bleiben mir im Halse hängen. Heute ist kein Tag zum Schönreden von irgendwas, im wahrsten Sinne des Wortes nicht. Kohelet macht es in gewisser Weise vor. Nüchternheit ist gefragt. Knapp. Wahr. Ehrlich. In tiefem Gedenken. Also:

Erstens: die Bosheit, das Böse. Ziemlich am Anfang und im letzten Wort unserer biblischen Passage vom berühmten Prediger Kohelet ist vom Bösen oder Schlechten die Rede. Die Übersetzung mit dem Wort Unglück, die wir gerade gehört haben, ist unglücklich. Ra steht da im Urtext, also schlicht: das Schlechte, das Böse. Das Hebräische der Bibel ist in diesen Dingen von hilfreicher Klarheit. Es gibt tov – das Gute, wie Gott die Schöpfung gemacht hat. Und es gibt ra, das Schlechte. Wie es in der Abwendung von Gott durchbricht. Zum Bösen hin die Herrschaft.

Heute, am 80. Jahrestag des Gedenkens an den Überfall auf die Sowjetunion erinnern wir dieses Böse. Wir haben die Zahlen gehört, sie sind im Grunde für uns so unvorstellbar, dass wir sie immer wieder hören müssen: 27 Millionen sowjetische Todesopfer, also

insbesondere aus den Völkern der damaligen Sowjetunion, russisch, ukrainisch, weißrussisch, baltisch. 27 Millionen. Darunter 14 Millionen Zivilisten getötet, ermordet. Nun will ich aufpassen, dass das Erinnern hier in der Predigt nicht ausschließlich ins Passive gerät. Das Böse ist kein Einbruch von Außerhalb des Menschen. Der Überfall kam nicht von irgendwie irgendwo. Es war die deutsche Wehrmacht, es war im Namen des deutschen Volkes. Nazi-Deutschland hat die Sowjetunion am Morgen des 22. Juni überfallen. Das erinnern wir heute, das erinnere ich heute als Nachgeborener voller Scham und im Bewusstsein der Schuld, die mein Land und mein Volk auf sich geladen haben. Wie heißt es bei Kohelet im biblischen Wort: *Des Menschen Bosheit lastet schwer auf ihm*. Ja, so ist es. Kaum eine russische Familie, die nicht bis heute mit der schrecklichen Last des Verbrechens dieses Krieges leben muss. Und also auch niemand bei uns, der die Last der Bosheit nicht spürt.

Die Verbrechen in Babij Jar, wo innerhalb von 36 Stunden im September 1941 33 000 ukrainische Jüdinnen und Juden ermordet wurden, durch den sogenannten „Sicherheitsdienst“, ein Mordinstrument. Oder die Blockade von Leningrad, die zwischen 1941 und 1944 allein in der Zivilbevölkerung über eine Millionen Menschen der Stadt das Leben kostete. Die nationalsozialistische Ideologie, die Menschenverachtung, die Entmenschlichung der Völker im Osten, die die Nazis schon vor und mit Beginn des Krieges und dann dieses Überfalls ausgegeben hatten, hat eine Spur der Vernichtung und des Bösen hinterlassen, die zu fassen uns heute schwer fällt. Aber der wir uns zu stellen haben, gerade deshalb.

Dazu gehört zweierlei, was ich als Inbegriff dieser Verbrechen mit benennen will. Da ist zum einen jenseits des Kriegszugs die Ermordung und Vernichtung der Völker, der Menschen sozusagen „hinter der Front.“ Sie gehört zur Perfidie und zum Abgrund dieses Vernichtungskrieges. Und da ist zum anderen die staatlich im deutschen Namen organisierte, industriell durchgeführte Vernichtung der Jüdinnen und Juden, die in den Jahren 1942 bis 1944, insbesondere in den Gebieten „hinter der Front“ vollzogen wird. Die Ermordung der Jüdinnen und Juden, die Schoah, der Holocaust, findet „auf der Rückseite“ des Überfalls auf die Sowjetunion statt. Noch einmal deshalb zum Massenverbrechen in Babij Jar, ich zitiere den israelischen Ministerpräsidenten Yitzchak Rabin bei seinem Besuch im September 1995, also zwei Monate vor seiner Ermordung: „Hier“, sagt Rabin beim Besuch in Babij Jar, „haben die Männer des Sonderkommandos A4 die Träume kleiner Kinder vernichtet und die Herzen ihrer Eltern, die sie mit ihren eigenen

Körpern zu schützen versuchten. (...) Und hier in diesem Höllenschlund endete die Geschichte einer großartigen jüdischen Welt, der Welt der ukrainischen Juden.“

Das Böse, das Schlechte. Liebe Gemeinde, vielleicht ist die Rede von Kohelet zu anthropologisch-theologisch allgemein, womöglich zu schwach fast, um das einzufangen, worum es heute geht. Ich will es mir und uns in der Hinsicht jedenfalls nicht zu leicht machen und das deutlich markieren: es kann nicht darum gehen, dass wir die Erinnerung heute mit Kohelets Worten einfach auf eine höhere, allgemeinere Ebene schieben, wo es sich dann scheinbar gut „verhandeln“ lässt. Es geht um konkrete Schuld, um konkrete Scham. Und deshalb will ich hier auch die Redeweise verlassen, die schnell wohlfeil ist, wenn ich den Eindruck erwecke, ich redete über andere nur.

Das Furchtbare, das Schlechte des Menschen, konkret. Pfarrer Walter Hoff, Pfarrer und Propst an St. Petri hier in Berlin, ein überzeugter Nationalsozialist schon vor 1933, durch und durch überzeugt von der Ideologie des Antibolschewismus und des Antisemitismus und von der Verquickung von beidem, Walter Hoff, Pfarrer und Propst an St. Petri mitten in Berlin, meldete sich freiwillig für die Teilnahme am Krieg im Osten und schreibt von dort im September 1943 als Mitglied der Wehrmacht, dass er – jetzt wörtlich, Zitat: „in Sowjetrußland eine erhebliche Anzahl von Juden, nämlich viele Hunderte, habe liquidieren helfen“. Zitat Ende. Das Benennen der Schuld der Kirche, zu der ein Pfarrer wie Walter Hoff gehört hat, gehört an diesen Tag. In diesen schrecklichen Zeilen Hoff's, deren Umstände und deren Hintergrund wir leider nicht mehr lückenlos aufklären können, aber in den Zeilen kommen ja all die Momente zusammen, die ich eben schon benannt habe: Vernichtungskrieg. Liquidierungen hinter der Front. Ermordungen von Jüdinnen und Juden. Und nun auch: Mittun im Handeln dieses Pfarrers. Der ja nicht allein ist, liebe Gemeinde. Zwar allein – so hoffe ich – im, wir müssen es wohl annehmen, verbrecherischen Tun und sich auch noch dessen brüsten, mir ist kein weiterer Pfarrer bekannt, der der Tötung von Jüdinnen und Juden, also der Teilnahme und Ausführung von Morden aus dieser Zeit angeklagt war oder ist. Aber Walter Hoff ist nicht allein im Mittragen und Ausbreiten der antijüdisch-antisemitischen Ideologie. Neuere Untersuchungen zeigen, wie etwa die Wehrmachtspfarrer, die Militärfarrer, an der Idee und Sinnstiftung des Vernichtungskrieges als – Zitat - „Freiheits- und Überlebenskampf“ mitgewirkt haben. Ich will das heute so deutlich benennen, weil es zu einfach wäre, auch kirchlich zu einfach, das Schlechte und Böse und den Schrecken nur außerhalb zu suchen. Wir waren Teil davon, bei allem auch vorhandenen Widerstand, bei allem auch richtigen Bekennen,

das es auch gab, will ich heute sagen und festhalten: wir waren Teil derer, die den nationalsozialistischen, mörderischen Wahn mitgetragen, mitgedacht, mitverantwortet haben. Prof. Gailus, der das furchtbare Wirken von Pfarrer Hoff dokumentiert und dargestellt hat, sei ausdrücklich Dank für die Erforschung. Es ist beschämend, dass die Kirche Walter Hoff nur wenige Jahre nach dem Krieg zwar zunächst verurteilt, aber dann auch wieder rehabilitiert hat. Seine Akte hätte zur zentralen Stelle für die Verfolgung von Kriegsverbrechen gehört. Heute, am 22. Juni 2021, will ich das in aller Deutlichkeit und mit aller Scham des Nachgeborenen festhalten. Im Namen der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz sage ich: hier hat sich die Kirche schuldig gemacht.

Ich bin beim zweiten Teil der Predigt, wie angekündigt, deutlich kürzer: *Das alles habe ich gesehen und richtete mein Herz aus* – heißt es beim Prediger Kohelet. Das Herz richten und es wenden. Es fängt bei der Buße an, beim Benennen des Schrecken, beim Benennen des Bösen, beim Benennen der Schuld. Und – das ist tiefe evangelische Überzeugung – und damit, mit diesem ehrlichen Benennen und Bekennen beginnt die Wendung des Herzens. Beginnt die Pflege der Gräber derer, die ehemals Feinde waren. Beginnt das Begehen der Erinnerung. Das Gedenken für die Zukunft. Beginnt die Suche nach Aussöhnung. Das Ausstrecken der Hand. Beginnt das Lehren der jungen Generation. Das Herz richten. Und neu ausrichten lassen. Dank dafür ausdrücklich an alle, die hier sind. Dem Wolgograd-Kreis. Ihnen, Herr General a.D. Schneiderhan, Präsident des Volksbundes, in Ihnen allen gedankt, die das Herz neu gerichtet haben, neu ausgerichtet.

Das Risiko an den Worten des Predigers Kohelet ist ja, dass sie so lapidar-lakonisch klingen, als ließe sich nichts ändern am Menschen Tun und Trachten, als wären es ewige Kreisläufe, der Tod, der Krieg, das gottlose Treiben. Nein, auch wenn man Kohelet manchmal wirklich hört wie Erich-Maria Remarques berühmtes „im Westen nichts Neues“, bei Kohelet schnell ein „unter der Sonne nichts Neues.“ Und doch ist alles geschrieben, dass es anders kommt und anders werde. Das Herz neu richten. Mein Herz. Ihr Herz.

Und Gott? Kommt bei Kohelet nicht vor? Und auch in der Predigt kaum? Des Menschen Bosheit liegt schwer. Liegt schwer auch auf Gott. Er will sie wenden. Er will und er macht, dass es gewendet werde. Das Zeichen dafür hängt hier, steht hier, das Kreuz. Von da aller Mut, alles Zutrauen zu Ehrlichkeit, Erinnerung, Schuld, Gericht. Gott kommt nicht

vor bei Kohelet? Weil er längst da ist in allem?! Ich hoffe darauf an diesem Tag. Lasst uns zu ihm wenden mit dem, was auf uns lastet. Dass er unser Herz neu richte. Amen.